

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL

UND

DR. KURT GLASER

o. ö. Professor der germanischen Philologie
an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie
an der Universität Giessen.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG, KARLSTRASSE 20.

Preis halbjährlich: Goldmark 10.—.

LIII. Jahrgang.

Nr. 9—10. September—Oktober.

1932.

Mansion, Althochdeutsches Lesebuch für Anfänger (Behaghel).
Ullmann, Einführung in die deutsche Satzlehre (Behaghel).
Amoretti, Parzival: Wolfram von Eschenbach, K. L. Immermann, Richard Wagner (Golther).
Stammler, Apostelgeschichte 27 in nautischer Beleuchtung und die ostdeutsche Bibelübersetzung des Mittelalters (Maurer).
Waltz, The Language of the Pseudo-Goethean Poem, Joseph (Behaghel).
Lohmeyer, Vergil im deutschen Geistesleben bis auf Notker III (Newald).
Halbach, Gottfried von Strassburg und Konrad von Würzburg (Ehrismann).
Wittenwiler, Ring (Götze).
Jarislowsky, Schillers Uebertagungen aus Vergil im Rahmen der deutschen Aeneisübersetzung des 18. Jahrhunderts (Fahrner).
Kolb, Klingers „Simone Grimaldo“ — Dollinger, Die dramatische Handlung in Klopstocks „Der Tod Adams“ und Gerstenbergs „Ugolino“ (Friedrich).
Volk, Die Kunstform des „Maler Nolten“ von Eduard Mörike — Reinhardt, Mörike und sein Roman „Maler Nolten“ (Altwegg).
Altonaische Zeitschrift (Zinkernagel).
Deutsch-österreichische Literaturgeschichte (Kleinberg).

Wache, Der österreichische Roman seit dem Neubarock (Jantzen).
Hess, Luxemburger Volkskunde (Künzig).
Schirmunski, Die deutschen Kolonien in der Ukraine (Maurer).
Krause, Die Kenning als typische Stilfigur der germanischen und keltischen Dichtersprache (Golther).
Keil, Altisländische Namenwahl (Götze).
Liestøl, The origin of the Icelandic family sagas (Golther).
Jacobsen, Svenskeveldets fald (Holt-Hausen).
Sereide, Nordfjordmälet (Golther).
Stern, Meaning and change of meaning with special reference to the English language. (Glaser).
Bröker, Zu den Lautverhältnissen der Lancashire-Dialekte (Fischer).
Shakespeare's Hamlet (Fischer).
Stauffer, English Biography before 1700 (Schüt).
Anwander, Pseudoklassizistisches und Romanisches in Thomsons „Seasons“ (Vowinkel).
Richter, Lord Byron (Asanger).
Meissner, Samuel Butler der Jüngere (Papajewski).

Roeckerath, Der Nachruhm Herricks and Wallers (Meißner).
Olivero of the Turin University and the Catholic University of the Sacred Heart (Aronstein).
Sehlbach, Untersuchungen über die Romanistik von Wilkie Collins (Meißner).
Creative Criticism and Other Essays by J. E. Spingarn. A new and enlarged edition (Schönemann).
Neuse, Die literarische Entwicklung von Dos Passos (Lessing).
Cohen, Chrétien de Troyes (Wurzbach).
Sulzer, Natur und Mensch im Werke Honoré de Balzacs (Holtzmann).
Palgen, Le Cimetière marin von Paul Valéry (Kalthoff).
Storost, Ursprung und Entwicklung des altprovenzalischen Sirventes bis auf Bertran de Born (Spanke).
Appel, Bertran von Born (Mulertt).
Croce, Storia dell' età barocca in Italia — Nuovi saggi sulla letteratura italiana del seicento (Schürri).
Kenzie, Antonio Pucci, Le Noie (Gutkind).
Bibliographie.
Personalmeldungen.
Preisausschreiben.

Joseph Mansion, Althochdeutsches Lesebuch für Anfänger. 2. verbesserte Auflage. Heidelberg, Winter. 173 S. 8°. M. 2.40.

Mansion hat mit dem vorliegenden Buche ein sehr praktisches Hilfsmittel geschaffen. Heute, wo man den Studierenden kaum zumuten kann, Braunes ahd. Lesebuch oder seine ahd. Grammatik, geschweige denn beides zusammen sich anzuschaffen, wird der Dozent das Büchlein gern seinen Uebungen zugrunde legen, das alles in sich vereinigt: eine kurze Grammatik, Lesestücke, einführende Bemerkungen zu diesen, Anmerkungen, Wörterverzeichnis.

Diese zweite Auflage hat nach der Aussage des Verfassers zahlreiche Verbesserungen erfahren. Es bleibt aber noch gar manches zu bessern. Sämtliche Diphthonge des Ahd. sollen fallend sein (S. 2). Das Rheinfränkische geht nicht bis Karlsruhe (S. 1). *wiht*, *iowiht*, *niowiht* sollen „Ableitungen“ von *wiht* „Wesen“ sein (S. 28). Insbesondere mit syntaktischen Dingen ist Mansion wenig vertraut. Einen Dativ des Neutrums *wemu* gibt es ahd. nicht, und auch ein neutrales *imu* fehlt so gut wie gänzlich. Zum Dativ der Vergleichung (S. 42) sollte bemerkt sein, dass er nur dem Lateinischen nachgebildet ist. *truhtin guoto* ist kein Ausruf (S. 44), sondern Anrede. Unerlaubt ist es, heute noch ganz allgemein zu behaupten, dass die Simplicia durch Präfixkomposition perfektiv werden (S. 46), vgl. meine Syntax 2, 96. Aber trotz dieser Behauptung bringt es Mansion fertig, das perfektive *gistuondun* im

Hild. 59 (*darba gistuondun*) mit „dauerten“ zu übersetzen (S. 129). Zu den Beispielen, wo nach *êr* und nach Komparativ Konjunktiv erscheint (S. 48), wäre zu bemerken gewesen, dass dazu ein positiver Hauptsatz gehört.

Dass Fat. 114, 5 *Fariseorum* vielleicht als Dativ gefasst worden sei, ist ganz undenkbar; der Fehler ist sehr einfach zu beheben durch Tilgung des ersten *jon then*.

Auch im Wörterverzeichnis ist mancherlei zu beanstanden. Dass *abur* „also, denn“ bedeuten könne, ist mir unbekannt. Wie kann man, wie es freilich auch Braune tut, in Hild. 59 in *ti banin* die Bedeutung „Mörder“ finden, wo es sich um einen ehrlichen Kampf handelt? *bluostar* kann vielleicht auf ein Trankopfer angewendet werden, aber es bedeutet nicht „Trankopfer“. Aehnliches gilt von *biskof*, das doch nicht „Hohepriester“ heisst, von *pforta*, das nicht im Besondern „Stadttor“ bedeutet; merkwürdigerweise gibt M. für *pforta* und *porta* verschiedene Bedeutungen. *Zuseolidante* heisst der Sgl. doch wohl *seolidant*, nicht *-lidanti*, wie auch Braune schreibt. *trosten* heisst nicht „sein Vertrauen auf einen setzen“: nur das Reflexiv hat diese Bedeutung. *tuomo* heisst nicht „Herrscher“, sondern „Richter“; die Wiedergabe mit *dux* bei Graff beruht auf einem Irrtum. Statt *irtratan* muss es *intratan* heissen. *virtuon* übersetzt M., im Anschluss an Braune, mit „verdammten, verfluchten“, Aber das ist reine Willkür: *firtuon* kommt in Endungsformen nur als Reflexiv in der Bedeutung „sich ver-

sündigen“ vor; dazu ist *firtan* das regelrechte Part. Praet.: „einer, der sich versündigt hat“, vgl. meine Synt. 2, 399.

Giessen.

O. Behaghel.

Rich. Ullmann, Einführung in die deutsche Satzlehre. 1. Aufl. Canton 1930. 61 S. 8.

Die kleine Schrift erhebt keine wissenschaftlichen Ansprüche. Sie ist eine ganz elementare Einführung in die deutsche Satzlehre. Sie würde also hier keine Erwähnung beanspruchen. Sie ist aber dadurch interessant, dass sie für Chinesen bestimmt ist: der Verfasser ist Dozent für deutsche Sprache an der Sun-Yat-sen-Universität in Canton. Eine sachliche Besprechung erübrigt sich; für die folgenden Auflagen möchte ich empfehlen, dass das altmodische Verfahren, mit Ellipsen zu arbeiten, z. B. *komm* auf *komm du* zurückzuführen, beseitigt wird.

Giessen.

O. Behaghel.

Giovanni Vittorio Amoretti, Parzival: Wolfram von Eschenbach, K. L. Immermann, Richard Wagner. Pisa, U. Giardini. 1931. 296 S.

Das Buch behandelt gründlich und ausführlich die deutsche Parzival-Grail-Dichtung des Mittelalters und der Neuzeit. Das Hauptgewicht entfällt auf Wolfram, in dessen Dichtweise der Verfasser sich völlig einfühlt, so dass sein Urteil in jeder Hinsicht zutrifft. Das Buch ist nicht nur für italienische Leser bestimmt, um ihnen die wichtigsten Ergebnisse der neueren Forschung mitzuteilen, sondern auch deutschen Lesern bestens zu empfehlen. Kristians „Conte del graal“ ist Ausgangspunkt der Untersuchung; die Fragen vom Ursprung der Sage werden nur flüchtig gestreift. Für Wolfram ist Kristians Gedicht die einzige Vorlage: „da esso muove Wolfram e modifica, aggiunge, amplia, interpreta, rivelando, in tal modo quale fosse la sua natura di poeta, la ricchezza della sua fantasia, l'ampiezza della sua visione del mondo“. An Kyot glaubt Amoretti nicht: „Wolfram ha senza dubbio adoperato altro materiale cui è vano voler dare un'unica fonte, ma che gli veniva dalla letteratura del tempo, dalle sue conoscenze, da tutto quel bagaglio culturale che si era venuto acquistando“. Wolfram flicht seine ganze Weltanschauung dem Bericht der Vorlage ein, wodurch eine selbständige Neudichtung entsteht. Gegen die Kyot-Anhänger wird mit Recht geltend gemacht, dass bei der völligen Übereinstimmung der Darstellungsweise des Parzival mit Titarel, Willehalm und den Liedern Kyot „l'autore o il preparatore di tutto quanto è noto sotto il nome di Wolfram“ sein müsste. Alle Ergebnisse gewinnt Amoretti aus dem unmittelbaren Vergleich zwischen Kristian und Wolfram. Daher erscheint es merkwürdig, wenn er sich trotzdem noch zweifelhaft über Kyot äussert, den er tatsächlich ausser Geltung setzt. Mein Nachweis, dass Wolfram eine Guiot-Handschrift des „Conte del graal“ benützte, wodurch sich die Quellenberufung auf den angeblichen Dichter Kyot restlos erklärt, wird von Amoretti gar nicht erwähnt. Der Schreiber Guiot steht doch urkundlich fest, was immer noch viel zu wenig anerkannt wird. Neben ihm beruft sich Wolfram besonders für seine arabisch-morgenländischen Zutaten auf Flegentan, der als literarische Persönlichkeit im Sinne eines Galdichters wahrhaftig nicht gelten kann. Die Parzival-Forschung kommt nie zum Ziele, solange noch irgendein Zwischenglied zwischen Kristian und Wolfram angenommen

wird. Die Lösung ist nur möglich, wenn wir einerseits, wie es Amoretti tut, nur von Kristian ausgehen, andererseits Wolframs krauses Wissen, seine gar nicht schulgerechte und gelehrte Bildung und seine reiche, weit schweifende Einbildungskraft berücksichtigen. Erst dann rundet sich, wie tatsächlich bei Amoretti, sein ganzes dichterisches Schaffen zum Gesamtbild. Mit seinen Zweifeln in der Kyot-Frage schwächt Amoretti den überzeugenden Eindruck seiner so klaren und vortrefflichen Beweisführung, aus der Wolframs Eigenart sich ergibt.

Irrig ist die Behauptung (S. 102), die ursprüngliche Gralsage sei „il sangue di Cristo, raccolta in una coppa da Giuseppe di Arimatea e la lancia che feri il Salvatore“. Diese Sage kennt weder Kristian noch Wolfram, sondern erst Robert von Boron. Ich hoffte, in meinem Gralbucho erwiesen zu haben, dass man zuerst den wirklichen Inhalt der Quellen berücksichtigen müsse, um zur Entwicklungsgeschichte der Gralssage zu gelangen, dass es verkehrt und unwissenschaftlich sei, späte Ueberlieferung willkürlich in Urquellen, die gar nicht vorhanden sind, zurückzuverlegen. Bei Kristian ist der Gral nur Hostienbehälter, bei Wolfram daneben auch noch Wunderstein und Tragaltar, hier wie dort Kirchengesäß, aber kein Heiltum, das mit dem Heiland unmittelbar zusammenhängt. Blutkelch und Lanze sind spätere Zusätze und Ausdeutungen der französischen Galdichter.

Auch die Abschnitte über Immermann und Wagner beruhen auf gründlicher Sachkenntnis. Die Verschiedenheit der Neudichtung von Wolfram wird klar hervorgehoben. Was Amoretti an Wolfram lobt, das Einflechten neuer und eigener Gedanken, tadelt er mit Unrecht an Immermann und Wagner. Nur dann hat die aus mittelalterlicher Ueberlieferung geschöpfte Neudichtung Daseinsrecht, Wert und Wirkung, wenn ihr Urheber sie zeitgemäss umbildet und eigene persönliche Weltanschauung darin ausprägt. Das Urteil über Wagners Parsifal, der dem Verfasser offenbar noch nicht aus stilgerechten Aufführungen zum Erlebnis ward, ist durch Nietzsches Vorurteil getrübt.

Rostock.

Wolfgang Golther.

Wolfgang Stammer, Apostelgeschichte 27 in nautischer Beleuchtung und die ostdeutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. (= Greifswalder Studien zur Lutherforschung und neuzeitlichen Geistesgeschichte herausgegeben von der Greifswalder Gelehrten Gesellschaft für Lutherforschung und neuzeitliche Geistesgeschichte, Heft 4.) Berlin und Leipzig, de Gruyter. 1931. S. 1—15. 8°.

W. Stammer ist von der grossen Bedeutung, die der Erforschung der mittelalterlichen Bibelverdeutschung zukommt, überzeugt, und er bringt einleitend in seiner Studie eine Reihe weiterer Gründe und Beweise für die Zusammenhänge mit Luthers Bibel und den reformatorischen Schriften bei. Der Kern der Abhandlung sucht eine Schwierigkeit zu erhellen, die im 27. Kapitel der von W. Ziesemer herausgegebenen ostdeutschen Apostelgeschichte im 29. und 30. Vers besteht. Hier hat der Deutsche, wie Ziesemer meinte, durch Verwechseln von *puppis* und *prora*, das *puppis* der Vulgata mit *stern* übersetzt. Nach genauer Musterung der früheren deutschen Übersetzungen und der gesamten neueren Erklärer gelingt es St. zu zeigen, dass der Uebersetzer — wie andere termini erweisen, ein seebefahrener Mann — eben aus seiner genauen Kenntnis des Schiffswesens heraus absichtlich den Urtext geändert hat, da das an der ge-